



Der Enzstöler

Waldbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Lager monatlich RM 1,40 einschließlich 20 Pfg. Zuzugsgeld, durch die Post RM 1,70 einschließlich 20 Pfg. Postgebühren. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Die Fäden höherer Qualität steht bei Kulanz auf Verlangen der Zeitung über auf Nachzahlung des Bezugspreises. Geschäftsjahr für beide Teile ist November (Wald) 1. Kreisnehmer 400. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Verleger, Neuenbürg (Wald).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkelfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:

Die dreispaltige Zeilenbreite 1 Zeile, sonstige Anzeigen 2 1/2 Zeilen, Kapital 3 1/2 Zeilen, während der Hauptverkehrszeit 3 1/2 Zeilen. Anzeigen unter 10 Zeilen werden für 10 Zeilen bezahlt. In der ersten Spalte 100 Pfg., in der zweiten 120 Pfg., in der dritten 140 Pfg. und in der vierten 160 Pfg. Einzelnummern 10 Pfg. Anzeigen unter 10 Zeilen werden für 10 Zeilen bezahlt. In der ersten Spalte 100 Pfg., in der zweiten 120 Pfg., in der dritten 140 Pfg. und in der vierten 160 Pfg. Einzelnummern 10 Pfg.

№. 278

Neuenbürg, Donnerstag den 26. November 1942

100. Jahrgang

Deutscher Vorstoß in der Kalmüdensteppe

Schwere Abwehrkämpfe bei Stalingrad und im großen Donbogen wirksam von der Luftwaffe unterstützt 10.000-Tonnen in den Gewässern vor Algier vernichtet

Stalingrad, 25. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Kaukasusgebiet fanden auch gestern nur zähe Kämpfe statt. — Bei einem erfolgreichen Vorstoß in der Kalmüdensteppe drangen deutsche motorisierte Truppen in die Stellungen des Feindes ein, warfen ihn nach Osten zurück und vernichteten eine Batterie und eine Anzahl Panzer. Südwestlich Stalingrad und im großen Donbogen setzte der Gegner seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Die eigene Abwehr wurde durch harte Nahkampfliegerverschwärme sowie deutsche und rumänische Kampftruppen in vollen den Einheiten wirksam unterstützt. Die Sowjettruppen erlitten erneut hohe Verluste an Menschen und Material. Gleichzeitige Angriffe des Gegners zwischen Wolga und Don wurden von deutschen und rumänischen Truppen in erbitterten Kämpfen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgeblockt und dabei wieder 41 Panzerfahrzeuge vernichtet. Auch in Stalingrad selbst schützten feindliche Kanonen.

anderes unter dem Befehl von Kapitänleutnant Marino Cinti lebendes Unterseeboot fand vom Kap de Fer (Algerien) einen feindlichen Verband ab. Ein großer Dampfer wurde torpediert und sank.

Am Vortag Abend überlagen 21 Feindflugzeuge Tapani. Die Flak greift sofort ein und brachte eine Blindflugzeug zum Absturz. Drei Besatzungsmitglieder wurden gefangen genommen.

Der Angriff italienischer Torpedoflugzeuge

Rom, 25. Nov. Zu dem im italienischen Wehrmachtsbericht vom Mittwoch gemeldeten erfolgreichen Angriff italienischer Torpedoflugzeuge gegen einen feindlichen Geleitzug in den algerischen Gewässern am 24. November meldet 'Giornale d'Italia' ergänzend:

Kurz vor Mittag hatte die Aufklärung den Geleitzug gesichtet. Sofort flogen hintereinander einige Verbände von Torpedoflugzeugen auf, die den Geleitzug, in dem sich zwei Dampfer von beträchtlicher Größe befanden, in drei Wellen angriffen. Der erste Angriff richtete sich gegen einen U-Bootdampfer von 20.000 BRT, der mehrere Vorkreuzer erhielt und sofort aus der Linie ausfiel und liegen blieb. Während die italienischen Jäger den Rückzug antraten, versank der Dampfer in den Fluten.

Kurze Zeit darauf führte ein zweiter Verband seinen Angriff durch. Ein 6000 BRT-Dampfer wurde getroffen und sank schnell. In kürzester Zeit nach dem zweiten Angriff erfolgte der Ueberfall der dritten Welle, dem ein Dampfer mittlerer Wasserdrängung zum Opfer fiel.

Feindliches Kanonenboot versenkt

Aus dem finnischen Ozeanbericht

Helsinki, 25. Nov. Im finnischen Ozeanbericht vom Mittwoch heißt es u. a.: Auf der Karolischen Bankenge besuchte letzte Spättruppplatzgruppe. Im Oberteil der Front betriebe unsere Truppen eine feindliche Abteilung die im Schutze eines Schneesturms in unsere Stellungen einzugreifen suchte. Im übrigen war nur geringe Spätpatrulle und Feueraktivität zu verzeichnen. Unsere Vorkreuzer unternahm einen Angriff auf den Dampfer von Lavansaari und versenkte durch zwei Torpedotreffer das dort vor Anker liegende 1800 Tonnen große gepanzerte Kanonenboot 'Kraunoje Jänama'.

„U-Boot-Lage im Atlantik immer noch ernst“

Stockholm, 25. Nov. Die U-Boot-Lage im Atlantik ist noch immer sehr ernst, erklärte nach einer Reuter-Meldung aus Ottawa der kanadische Marine-Minister MacDonald. Die Alliierten hätten viele U-Boote im Gebiet von Gibraltar eingeleitet, um den Nachschub der Amerikaner und Engländer nach Französisch-Nordafrika zu bekämpfen. Dennoch befinden sich aber noch immer sehr hohe Konzentrationen von U-Booten auf den Geleitzugrouten im Atlantik. MacDonald gab dann zu, daß allein in diesem Jahre im St. Lorenz-Strom 20 Schiffe versenkt worden seien.

Die Abwehrkämpfe im Donbogen

Schwere Schlüge der Luftwaffe gegen bolschewistische Bereitstellungen

Berlin, 25. Nov. Im Kaukasusgebiet hielt die Schlichtwetterlage auch am 24. November an. In den Tälern und den tiefer gelegenen Hängen verurpachten die anhaltenden Regenfälle zunehmendes Hochwasser, während im Hochgebirge weiter Schnee fällt. Es kam deshalb, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Erfolgreiche Späh- und Stoßtruppunternehmungen deutscher und rumänischer Truppen brachten eine Anzahl Gefangener ein. Oertliche bolschewistische Gegenangriffe brachen im Feuer der deutschen Geschütze und Granatwerfer unter Verlusten für den Feind zusammen. Auch im Terekschnitt wurde ein örtlicher feindlicher Gegenstoß abgeblockt. Deutsche Kampftruppen bombardierten in diesem Kampfraum Kraftfahrzeugansammlungen der Bolschewisten, wobei der Feind empfindliche Verluste erlitt.

In der Kalmüdensteppe führten Vorstöße deutscher motorisierter Einheiten zum Erfolg. An der Gebirgsschwelle, die der eigentlichen Salzkuppe westlich vorgelagert ist, griffen unsere Truppen hart ausgedehnte feindliche Stützpunkte an. Durch eine Umfassungsabriegelung gelang es, den Gegner einzukesseln und einen wichtigen Stützpunkt auszubeben. Hierbei vernichteten unsere Grenadiere eine Batterie und erbeuteten zehn Geschütze, 40 bekannte Trümpfgeschosse, Pferde, Kamelle sowie zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen. Die Reste des geschlagenen Feindes wichen nach Osten aus.

Im großen Donbogen und südwestlich Stalingrad griffen die Bolschewisten am gestrigen Tag wiederum mit harten Infanteriekräften an, die von einer großen Zahl Panzerkampffahrzeuge unterstützt wurden. Besonders im Donbogen, wo durch hartnäckigen Widerstand deutscher und rumänischer Verteidigungseinheiten auf schwerem Raum feindliche Kräfte gebunden waren, kam es zu schweren Kämpfen. In erbittertem Ringen wurden die Verbindungen zwischen einigen Jägerschwadronen wiederhergestellt und den Bolschewisten blutige Verluste zugefügt.

Nach dem Durchbruch auf schmalerer Front versuchten die Bolschewisten, ihren Angriff auch auf den Raum zwisc-

ischen Wolga und Don auszudehnen. Die deutschen und rumänischen Verbände, die an diesem Frontabschnitt eingesetzt sind, gaben jedoch keinen Meter Boden preis und wehrten den Feind in harten Nahkämpfen ab. Die Bolschewisten schlugen auch hier zahlreiche Panzerkampffahrzeuge in die Schlacht. Durch Artillerie, Panzerabwehrkanonen und Panzervernichtungstruppen wurden 21 bolschewistische Panzer abgeschossen. Weitere hohe Anfälle hatte der Feind durch die erfolgreichen Unternehmungen der Luftwaffe. Bombenangriffe stürkterer Kampftruppenverbände, darunter auch rumänische und sowjetische, fügten den Bolschewisten von den vorderen Spitzen ihrer Stoßkräfte an bis in ihre Bereitstellungen im rückwärtigen Gebiet hohe Materialverluste zu. Fünf schwere Sowjetpanzer und 45 mit Truppen und Munition beladene Lastkraftwagen wurden vernichtet, 20 weitere Panzer und über 30 Lastkraftwagen schwer beschädigt. Deutsche Nahkampfliegern nutzten bei Tieffliegen über den feindlichen Linien das Gelände geschickt aus und brachten mit ihren Vordruckern Verwirrung in die Reihen des Gegners. An einer Stelle des Frontabschnitts zwischen Wolga und Don veruchte eine bolschewistische Kavallerieabteilung durch Umgehung in die Flanke einer deutschen Kräftegruppe zu stoßen. Das Vorhaben wurde von der Luftwaffe rasch rechtzeitig entdeckt und die gesamte feindliche Abteilung durch Bomben und Bodeneinheiten deutscher Kampftruppen vernichtet.

Der Oberbefehlshaber der USA-Armee-luftstreitkräfte in Europa vermisst

Stockholm, 25. Nov. Reuter meldet aus Washington, daß der Oberbefehlshaber der USA-Luftstreitkräfte auf dem europäischen Kriegsschauplatz, Brigadegeneral M. S. H. Duncan, auf einem Flug von England nach Nordafrika vermisst wird.

Das Flugzeug Duncan's, das schon vor einer Woche, am 17. November, gestartet war, wurde vor der Nordküste von Frankreich — wie Reuter sich ausdrückt — 'herabgedrückt'. Seit dieser Zeit habe man nichts mehr von ihm gehört.

Zum Tage

Aus den vielen Pressenäußerungen zum Jahrestag des Antikominternpakt-Abschlusses greifen wir einen bemerkenswerten Artikel der 'Deutschen Diplomatischen Korrespondenz' heraus. Es sei niemals auszulassende Schande, so heißt es darin, daß die gleichen angelsächsischen Mächte die bereits im spanischen Bürgerkrieg die Sache der Polen unterstützen, auch in der jetzigen militärisch-schicksaligen Auseinandersetzung dem Bolschewismus als ihrem Verbündeten mit allen Mitteln Hilfe leisten und damit den Schülern der europäerischen — also nicht zuletzt auch ihrer eigenen — Gestattung in den Rücken fallen. Ihr Pakt mit dem Teufel ist ein Zeugnis trauen Eigenwille, obwohl sie damit ihre ganze Existenz aufs äußerste gefährden. Sie nähmen allen Ernstes, verbündet mit der roten Kanakie, die sie zu allem Ueberfließ in den besetzten Gebieten auf jede Weise fördern, ihr altes plutokratisches Weltbildem konterrieren oder vollends totalisieren zu können. Diese Fiktion der anglo-amerikanischen Mächte hat den Konflikt auch mit Japan unausweichlich gemacht. Es ruhen hier zwei völlig entgegengesetzte Auffassungen und Ordnungsbestrebungen aufeinander: während der Angelsachsen jedes Mittel recht ist, um die Völker ihrer Kolonien und Finanzsphäre dienstbar zu machen, vertreten Deutschland, Italien und Japan ein neues Aufbauprinzip. Ihnen geht es darum, neben der Sicherung der Unabhängigkeit ihrer eigenen Völker eine bessere Weltordnung zu schaffen, die den Menschen innerlich zusammengehöriger Lebensräume ein gedeihliches und freies Dasein gewährt und damit allen bolschewistischen Tendenzen von vornherein den Nährboden entzieht. Diese vitalen Grundkräfte tragen heute den Entscheidungskampf der Völker, die mit der Unterzeichnung des Antikominternpakt ihre Solidarität und ihre eiserne Entschlossenheit bekundet haben, die Mächte des Materialismus und der Vererbung siegen zu überwinden.

Obwohl Churchill sich nach wie vor bemüht, die britischen Schiffsverluste zu verschleiern oder zu bagatelisieren, ist sich die englische Öffentlichkeit doch völlig klar darüber, was die Verletzung wertvollen Schiffraumes für die Kriegsführung und die Versorgungswirtschaft unserer Feinde bedeutet. So jammert jetzt Lord Winster in der 'Times' über 'die schweren Verluste der englischen Schifffahrt'. Seine Ausführungen verdienen schon deshalb besondere Beachtung, weil auch der inwärtigen aus dem Kriegsbüro hervorgegangene Ritter Crisp, entgegen allen großverbreiteten Behauptungen von der noch zu beklappenden U-Boot-Gefahr vor wenigen Tagen geäußert hat, daß die U-Boote das 'allergefährlichste Problem' bilden. Wir haben im Mittelmeer eine große Aufgabe auf uns genommen', erklärt Lord Winster, 'und infolge der schweren Verluste, die uns in den vergangenen Monaten zugefügt wurden — während einiger dieser Monate haben wir mehr Schiffraum verloren, als wir bauten — haben wir vor erschöpften Quellen. Je weiter die Operationen fortschreiten desto größer wird der Bedarf an Schiffraum werden. Alle Schiffe werden die enge Straße von Gibraltar passieren müssen, an deren östlichem und westlichem Ausgang Rüdell von U-Booten konzentriert sind. Es sind schwere Verluste zu erwarten. Die Öffentlichkeit wird kaum die Lage erkennen, wenn die Schiffsverluste nicht veröffentlicht werden. Wenn die Regierung dies nicht tun will, so kann sie wenigstens die irreführenden Erklärungen verhindern, die veröffentlicht werden.' Am Abend des Tages, an dem die Schifffahrtbranche im Parlament in einer Geheimkundgebung debattiert wurde, habe ein Marineminister im Rundfunk erklärt, unsere Verluste näherten sich in keiner Weise der Zahl, die die U-Booteunterseeboote erreichen müssen, um auch nur die Anfänge für einen Durchbruch zu haben, daß die Vereinigten Nationen zur See nicht liegen können.' Man könne diese Verabredungen, fährt Lord Winster fort, nicht in Einklang bringen mit den kirchlichen Erklärungen Churchills. Es sei nur zu natürlich, daß Menschen, die sich seit drei Jahren mit Tapferkeit und Kahlheit der Schifffahrt beschäftigt, sich an die schweren Verluste gewöhnen und dadurch abgestumpft würden. Es sei nicht nötig, daß eine Panik entsteht, aber die Angelegenheit dürfe keinen Aufschub. Soweit Lord Winster, er kennt die Zusammenhänge sehr genau und sieht insgedessen auch die Gefahren, die England bedrohen. Und er sieht weiter, daß die Churchill'schen 'Verabredungen' nicht gelingen wird, diese Gefahren abzuwenden. Aber freilich: ein wirkliches Mittel gegen die deutschen U-Boote und unsere Luftwaffe weiß auch der englische Lord nicht anzugeben. Will es nämlich keines gibt.

Von englischer Seite wird die Nachricht verbreitet, daß man über Pläne zur Schaffung eines großen arabischen Wirtschaftsbloks spricht sobald die Araber aus Nordafrika vertrieben sind. In dieser riesigen neuen Wirtschaftskolonie würden Marokko, Algerien und Tunesien eine ganz besondere Rolle spielen und der Block der sich über ein riesiges Gebiet vom Atlantischen Ozean bis nach der Türkei ausdehnt, kann wirtschaftlich ein Eisenband führen. Techniker beschäftigen sich bereits mit dem Plan, die nach Tobruk führende Bahn mit dem Eisenbahnen von Tunis zu verbinden. — Diese Nachricht stellt die wahren imperialistischen Absichten Roosevelt's erneut bloß. Man erkennt daran zunächst, daß die Verdrängung des kaiserlichen Ueberfalls auf Französisch-Nordafrika man wollte dieses Gebiet vor der Araber schützen und hater Frankreich zurückgeben eine laudable Absicht ist. Die Pläne Roosevelt's hinsichtlich Afrika sind im Gegensatz dazu rein machtpolitisch und ökonomisch. Seine Techniker und Wirtschaftsexperten beruhen sich heute bereits an dem Gedanken eines nordafrikanischen Wirtschaftsblokes unter Führung der USA. Wie die Leitung dieses Wirtschaftsblokes beschaffen sein wird, geht aus den ersten vorbereitenden Verwaltungsmassnahmen des Vizepräsidenten des USA-Präsidenten in Französisch-Nordafrika hervor, der den dort ansässigen und dorthin geschickten Juden volle Rechte und Vorrechte gewährt. Der sogenannte arabische Wirtschaftsbloks, das möge die arabische Bevölkerung Nordafrika daraus erkennen, soll damit über den USA-Imperialismus der jüdisch-amerikanischen Wirtschaftsdiktatur angeschlossen werden. Diese Tendenz geht aus der kirchlichen Erklärung des Führers hervor.



Neumann, hat hervor, der von Roosevelt mit besonderer wirtschaftspolitischer Maßnahmen für Frankreich, Nordafrika betraut wurde. Die einheimische Bevölkerung Nordafrikas soll also nach den Wünschen der Amerikaner in völlige wirtschaftliche Abhängigkeit gebracht und für die imperialistischen Zwecke der USA auszunutzt werden.

Neue deutsche Waffen

Neues Maschinengewehr: 2000 Schuß in der Minute.
23. Berlin, 24. Nov. In Stalingrad kam es am Dienstag zu ersten Schüssen an Schützentruppen unserer Grenadiere. Die Bolschewiken versuchten aus belagerten Ruinen und Resten des Industrielandes Vorstöße zu unternehmen. Jedoch alle ihre veranzettelten Angriffe brachen im Feuer der deutschen Infanteriemassen und Maschinengewehre zusammen.

Bei diesen reduzierten Kämpfen haben sich neue deutsche Panzerjägermaschinen hervorragend bewährt, vor allem die neuen Maschinengewehre, die den Bolschewiken schwere Verluste anrichteten. Die Maschinengewehre zeichnen sich durch ihre unendliche Feuererschwindigkeit aus. In einer Minute können 2000 Schuß den Lauf verlassen. Das ist eine Feuerkraft von unvorstellbarer Kraft. Jede feindliche Angriffsreihe, die verlustlos wäre, durch dieses Maschinengewehr anzuerkennen, bräche schon nach wenigen Reihen zusammen.

Das Explosionsgeräusch dieses Maschinengewehrs ist den Bolschewiken wohl bekannt. Sie haben inzwischen unterschieden gelernt zwischen dem bekannten Lärm und dem neuen Panzergeräusch. Wenn ein deutscher Feuerstoß in taubender Folge den Lauf verläßt, hört man nur noch einen längeren gleichbleibenden Explosionsstrom. Gelassene Bolschewiken erklären, daß sie dort wo das „elektrische“ Maschinengewehr wie diese gefährliche Waffe von ihnen genannt wird, einzusetzen ist, den Angriff abbrechen und sich schnellstens in Sicherheit zu bringen versuchen.

Neuer Flammenwerfer

23. Berlin, 24. Nov. In Stalingrad, von dessen 21 Stadtbezirken bekanntlich 22 in deutscher Hand sind, vernichteten unsere Grenadiere am Dienstag im zusammengekauften Feuer ihrer schweren Panzerjägermaschinen zahlreiche feindliche Häuser und schwere Granatwerfer. Im Kampf gegen ein stark besetztes Häusergruppen erzielte unser neuer Flammenwerfer bemerkenswerte Wirkung.

Diese neue Waffe hat einen Strahlrohrabtrieb, der nach allen Seiten schwenkbar ist, und seine Flammen über die höchsten Mauern und mehrgeschossigen Gebäude hinwegschleudern kann. Die eigene schwere Bewaffnung schützt den Flammenwerferhändler vor feindlichen Nebenschüssen. Durch Abwechseln, die aus dem Innern des Panzers abgefeuert werden, kann er sich in Sekundenbruchteilen der feindlichen Sicht entziehen. Nach einem kurzen Anlauf mit diesem Flammenwerferkäufer auf einen großen Gebäudelambler der Bolschewiken stand das ganze feindliche Lager im verregneten Flammenmeer mit allen feindlichen Wällen und der ganzen Besatzung in hellen Flammen. Im Schluß unserer Flammenwerferkäufer drangen die Grenadiere in den Gebäudelaufgänger ein und erledigten den Widerstand.

Die dritte Frau mit dem GR

23. Berlin, 24. Nov. Der Führer hat der Schwester Margas den Führer mit dem GR II ausgeschiedet.

23. Berlin, 24. Nov. Der Führer hat der Schwester Margas den Führer für ihren heldenhaften Einsatz bei dem feindlichen Terrorangriff auf die Kriegsmarinestation W11 bei Moskau das GR II anstelle des für sie beantragten Kriegswundenkreuzes mit Schwertern verliehen.

Schwester Margas, die nach Hanna Reitsch und Klara Rasmussen die dritte Frau in diesem Kriege ist, die die höchste Auszeichnung des Offiziersstandes erhält, hat trotz harter Arbeit und der rings um sie herum einschlagenden Spreng- und Brandbomben aus einer Abteilung eines Kriegswundenkreuzes einige Schwerverwundete und gerade operierte Soldaten gerettet. Die tapfere Frau trat bei ihrem pflichtbewussten Ansprechen im feindlichen Feuer Verbrennungen davon. Der kommandierende Admiral überreichte ihr im Namen des Führers bei einem Betriebsappell des Marinekorpses zusammen mit einem Glückwunschschreiben des Großadmirals Nordor die für eine Frau sehr seltene Auszeichnung. Schwester Margas ist die erste deutsche Frau, die wegen ihrer Bewährung bei einem feindlichen Luftangriff das Eiserne Kreuz erhielt.

23. Berlin, 24. Nov. Nach Besprechungen aus Dublin erklärte der irische Außenminister Deas, daß der Verkehr auf den Straßen Irlands, soweit er dem Transport diene, auf ein Viertel des vorkriegszeitlichen Ausmaßes sei und infolge weiterer Einschränkung von Treibstoff und Benzin wahrnehmlich einen weiteren starken Rückschlag erfahren werde.

Oberst Galland zum Generalmajor befördert.
23. Berlin, 24. Nov. Der Führer hat Oberst Galland mit Wirkung vom 13. November 1942 zum Generalmajor befördert.

Das Blumenmädchen vom Friedrichsdamm

Urhobrechtswitz Roman-Verlag A. Schwingenstein, München

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ja!“ sagte Frau Wallner bestimmt. Und lächelnd fügte sie hinzu: „Ich fühle mich ohnehin manchmal einsam. Ein bisschen Sonnenschein in die Eintönigkeit wird sehr gut tun.“ Fred war begeistert von Frau Wallners Absicht. „Ich finde Ihr Vorhaben sehr edel, liebe Frau Wallner“, sagte er. „Es ist auch mir recht willkommen und freut mich von Herzen... Doch sagen Sie mal, haben Sie darüber schon mit dem Widel gesprochen?“ „Nein, denn ich war, wie gesagt, der Meinung, Herr von Bronstein hätte schon etwas für das Widel bereit gehabt.“ „Aber gar nicht. Und jetzt finde ich, daß es das Beste ist, was ich für das Widel tun kann, wenn ich es in Ihren Schutze gebe. Erklären Sie also der Kleinen die Sache. Oder... wünschen Sie, daß ich die Angelegenheit in die Hand leite?“ „Aber ja. Herr von Bronstein sind ja noch immer fasziniert von dem Beschützer der Kleinen, und es wäre vielleicht besser, wenn ich in Ihrer Gegenwart diese Stelle übernehmen würde. Aber eigentlich wissen wir ja noch gar nicht einmal, ob unser Schützling mit unserem Vorhaben einverstanden ist.“ „Ich glaube kaum, daß das Widel Gründe haben könnte, Ihre gutgemeinte Absicht nicht freudig zu begrüßen... Aber nun kommen Sie, gehen wir gleich handverlesen zu der Kleinen — na, wie heißt sie denn nur schnell?“ „Eise.“ „Ja richtig — Eisel! Na, bin ich vergesslich geworden?“ Sie bog sich hinter nach Frau Wallners Wohnung und trafen Eise draußen auf der Veranda an, bei einer kleinen Handarbeit, mit der sich ansonsten Frau Wallner in den Stunden der Langweile die Zeit vertreibt. Eise konnte nicht

Englands Ziel: Die Abschichtung der Deutschen

England will westdeutsche und schlesische Industrie ausbeuten - völlige Entwaffnung und Entmilitarisierung Italiens

Genf, 26. Nov. „Je länger der Krieg dauert, um so besser werden Deutschlands Aussichten“, so stellt der Herausgeber der englischen Zeitschrift „Minute Century“ in einem Artikel über die englische Außenpolitik fest, und polemisiert gegen das Durchdringen der britischen Regierungsmethoden. England hat keine auswärtige Politik, und darum verlängert es den Krieg, fährt er darum wachsend fort. Früher schallte es den beiden Seiten des Kanals stets anders herüber; da hörte man allgemein, daß „Generalzeit“ der mächtigste Verbündete Englands sei, und heute auf einmal umgekehrt?

Bei so viel Einsicht in die wirkliche Kriegslage sollte man eigentlich erwarten, daß der Verfasser des genannten Artikels einen Pflock zurücksetzt, wenn er auf das Thema der britischen Kriegsziele zu sprechen kommt. Aber weit gefehlt! Verschleidenheit hat niemals zu den bemerkenswertesten Eigenschaften der Söhne Albions gehört, aber die Unverständlichkeit, mit der der Herausgeber seiner englischen Zeitschrift die Kriegsziele bekanntheilt, ist tatsächlich nicht mehr zu überbieten.

In einem Augenblick, in dem Deutschland im Osten gewaltige Siege errungen hat, in dem es der Schiffahrt der Verbündeten Tag für Tag vernichtende Schläge zufügt, in dem der Versuch der Errichtung einer zweiten Front im Abwehrfeuer von Diewpe blutig zusammengebrochen ist, da wagt man es in London, Kriegsziele zu veröffentlichen, als ob England auf der ganzen Linie gefloht habe.

Italien, so heißt es in dem Artikel, müsse „natürlich“ entwaffnet werden, es müsse sich vom Balkan zurückziehen und Äthien mit Tschad, Somal und Pola an Japans Land abtreten. Das Westindien müsse den Anforderungen der britischen Weltwirtschaft angepasst werden, denn das Mittelmeer soll gänzlich englisches Interessengebiet werden. Wie zum Hohn aber nennt der Artikelsschreiber alles dies „maßvolle Friedensbedingungen“ für Italien!

Wie sich der Verfasser dabei das Schicksal des Deutschen Reiches vorstellt kann man sich noch weniger „maßvoller“ Bedingungen für Deutschlands Verbündete vorstellen. Ein unabhängiges vergrößertes Polen, Wiederherstellung und Vergrößerung der Tschechoslowakei: das sind die Grundlagen dieser „Friedensbedingungen“. Ferner müsse „wenigstens ein Teil der westdeutschen Industrie ebenso wie ein Teil seiner schlesischen Industrien von den Verbündeten übernommen werden“. Auch die Grenzen des Reiches „müssen gemäß den strategischen Bedürfnissen der Siegermächte geändert werden“. Was aber jeder einzelne Deutsche zu erwarten hat, das wird in ähnlicher Offenheit mit folgenden Worten geäußert: „Der Wahn, daß das deutsche Problem nur durch die Abschichtung von Deutschen gelöst werden kann, wird immer stärker, eierlei wie drastisch die Methode auch sein mag.“

Man könnte über diese Delirien eines wahnwichtigen britischen Journalisten zur Tagesordnung übergehen, einmal schloß der Schreiber dieses Sachverständigen ein, daß die Zeit für Deutschland arbeitet. Es ist aber doch notwendig, daß jeder Deutsche weiß, welchem Unternehmertum er ausgesetzt würde, wenn die deutsche Wehrmacht die Heimat nicht

vor den mordlustigsten britisch-bolschewistischen Horden geschützt hätte und noch schützt.

Schwabe gerät in schwäbische Gefangenschaft

Seltames Spiel des Schicksals mit einem Nachkommen von Wuppinger Auswanderern

23. Berlin, 24. Nov. Zum Stab eines schwäbischen Infanterieregiments, das in harten Kämpfen im westlichen Kaukasus steht, wird ein Ueberläufer gebracht, der in schönem, allerdings etwas altertümlich anmutendem Schwäbisch angibt, er heiße Fritz T., und sei aus einer deutschen Siedlung. Seine Papiere werden nachgesehen und erweisen die Richtigkeit seiner Angaben. Aber das Schicksal fügte es nicht allein, daß er zu den Landsleuten seiner von mehreren hundert Jahren ausgewanderten Ahnen trifft, es bringt ihn sogar mit dem deutschen Stamm seiner Sippe in Verbindung. Dem Regimentsadjutanten, der den Ueberläufer verhört, fällt nicht nur der Name auf, sondern auch die Familienähnlichkeit mit seinen Bekannten gleichen Namens in Wuppinger. Er fragte dort an und erhielt den Befehl, daß tatsächlich ein väterlicher Ahn anno dazumal in dem Kaukasus ausgewandert sei. Wie sich weiter herausstellte, ist die Wuppinger Familie T. im Besitz einer Photographie der kaiserlichen Väter. Diese Photographie ist ebenfalls durch einen T. aus dem Kaukasus nach Wuppinger gelangt, der im Weltkrieg zu den deutschen Truppen überließ. Fritz T. erkennt sich genau dieses Bildes und will nun seinen Wuppinger Verwandten angeben, wo er darauf zu finden ist.

So hat der Krieg durch das seltame Spiel eines Fatalen Menschen einer Sippe zusammengeführt, die über viele tausend Kilometer verstreut wurde und deren Glieder in dem fernem Kaukasus sich so stark und deutsch gehalten haben, daß der ungeschulte Zuhörer keinen Unterschied in der Sprache herausmerken vermag.

Fritz T. erzählt vom Glück und Leid der einstmaligen blühenden Gemeinde. Witten in der Zeit fremder Völker hatte ihre deutsche Sitte und Kultur eine starke Insel. In der Schule wurde nur Deutsch gelehrt, nur ein Deutscher konnte Herr einer Hofstatt werden, und jeder nachgeborene Bauernsohn schuf sich eine neue, denn Land gab es genug.

Aber alles, was im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte durch Not und Schweiß errungen worden war, fiel dem zerstörenden Bolschewismus zum Opfer. Auch das blühende Dorf erlebte die Tragödie der deutschen Siedlungen im weiten Sowjetland. Fritz T. erzählte von dem Schicksal des Hans-Jörg, Emanuel und anderer, die in Sibirien oder in den Hoangscharbeiterlagern am Belmore verstorben sind. Er selbst wurde in die Sowjetarmee gesteckt und sollte sein Blut im Kampf gegen seine Brüder vergießen. Er ist diesem traurigen Los entronnen.

Sein Schicksal ist wie ein Symbol für die Heimkehr alles Deutschen, das aus Rammot durch die Jahrhunderte abspülte, in den starken Staub des Reiches. Kriegserichter Siegfried Holzer.

Englische Spionage in Schweden

Enttarnungen eines schwedischen Plottes.

Stockholm, 26. Nov. Unter der Überschrift „Spionage des englischen Secret Service beim schwedischen Flugwesen.“ — Der „Enginhandel“ brachte den Verlecher „Koffel“ Daghbladet Enttarnungen über die Tätigkeit des Secret Service in Schweden der sich der Hilfe der Anwälte der englischen Delegationsstellen in Schweden bediente. Diese waren vor Kriegsausbruch die Alleinhersteller des schwedischen Teils und Benzinmarktes. Vor allem ist es diesen Firmen gelungen, so berichtet das Blatt, sich ein Monopol im Benzinhandel mit dem schwedischen Flugwesen anzueignen. Ausländischer Flieger, die nach Schweden kamen, sind von den Vertretern dieser Firmen empfangen und hervorragend bewilligt worden. Auch schwedischen Fliegern wurde im steigendem Maße „geholfen“. Man interessierte sich für ihre Eindrücke und Erfahrungen. Man stellte ihnen ausländische Piloten, Landarten und dergleichen zur Verfügung. Auf diese Art verschafften die ausländischen Firmen das Vertrauen des schwedischen Flugpersonals zu gewinnen. Die Organisation war darauf durchgeführt, daß eine königliche Kontrolle sowohl des zivilen als auch des militärischen Flugwesens Schwedens ausgebaut wurde — alles unter dem Mantel der zivilen Pilotenausbildung

oder internationalen Zusammenarbeit. Es ist bemerkenswert, daß im Dienste der englischen Firmen angeheuete Schweden erst nachträglich, nachdem der Krieg die englische Interminierarbeit in anderen Ländern enthalt hat, sich der Wehrdienstleistungen erinnern, die sie in den Vorkriegsjahren Schweden geleistet hatten, indem sie ihre Berichte vorstehenden Inhalts weitergeben.

Geftändnis eines Sowjet-Bonzen

„Produktionsplan nicht erfüllt.“

Stockholm, 26. Nov. Aus einer Versammlung der Moskauer bolschewistischen Parteioffiziere, die vor einigen Tagen in Moskau stattfand, erklärte der Sekretär der Moskauer Stadt- und Gebirgsorganisation, Schlischerbakow, daß die Industrie Moskaus und des Moskauer Gebietes den staatlichen Produktionsplan im Oktober in sehr vielen Unternehmungen nicht erfüllt habe. Nicht in allen Betrieben sei eine exakte Planung durchgeführt worden, weder in der Fertigungsabteilung noch bei der Herstellung von Einzelteilen. Unzufrieden war Schlischerbakow auch mit der Frage der Beschaffung von Rohmaterial und er bezeichnete die Beschaffung mit Rohle und Holz als eine der dringlichsten.

mäßig dazugehen und erbot sich deshalb von Frau Wallner diese kleine Beschäftigung. „Na also, Sie haben ja bereits in vollem Umfang Ihre Tätigkeit bei uns aufgenommen!“ scherzte Fred. Eise hatte die Kommanden nicht bemerkt und sah jetzt ein wenig erschrocken auf. „Gefällt es Ihnen auch bei uns?“ fragte er. „D, ganz gut — es ist ja so schön hier.“ Fred von Bronstein ging zu ihr hin, nahm ihr die Arbeit aus der Hand und legte sie auf das neben Eise stehende kleine Tischchen. „So, lassen Sie das jetzt und kommen Sie hinein, wir haben mit Ihnen ein paar ernste Worte zu reden.“ Er nahm sie an der Hand, wie man es mit einem Kinde tut, und führte sie hinein zu Frau Wallner, die bereits vorgegangen war. „Also, kleines Teuflein, sagen Sie uns mal, wie die Sache mit Ihnen steht: Ihre Eltern sind tot, wie Sie sagten, ebenso auch Ihre tante, bei der Sie zuletzt wohnten. Haben Sie aber noch irgendwas näher oder entferntere Angehörige?“ Sie schüttelte entschieden den Kopf. „Nein, ich wüßte niemanden.“ „Können Sie sich noch ein wenig Ihrer Eltern erinnern?“ „Aber nicht, ich war ja ganz klein damals, als sie starben.“ Fred sah, wie es da in den blassen Augen frucht wurde. Widelwol legte er seine Hand auf ihre Schulter und sagte mit rührender Lebensarbeitskraft: „Sie sollen nicht mehr so einjam in der Welt dastehen. Ich will Ihnen eine Mutter geben, eine edle, herzengute Frau, die Sie liebgekommen hat und die bereit ist, von nun an Muttters Stelle für Sie zu sein, Sie zu beschützen und zu beschützen... Und nun, Frau Wallner, kommen Sie bitte näher.“ Verwirrt, nicht recht verstehend, sah die kleine Eise bald die Frau, bald Fred von Bronstein an. Dieser nickte ihr zu. „Frau Wallner hat sich entschlossen, Sie an Kindes Statt anzunehmen. Vorausgesetzt natürlich, daß Sie sich damit einverstanden erklären. Ich glaube nicht, daß Sie dagegen etwas einzuwenden hätten. Ich habe auch schon lange keine Eltern

mehr, aber ich finde es wunderschön, dürfte ich noch zu jemandem Mutter sagen... Nun?“ Mit großen Augen starrte Eise auf die Frau, deren Blüde liebevoll auf ihr ruhte. „Sie wollen — und ich soll Mutter sagen dürfen — Mutter?“ Leicht fröhlich lächelte die Frau über den Wundkopf. „Natürlich, Kind, und du wiest du zu mir sagen, es soll ein recht inniges Verhältnis werden zwischen uns beiden, so wie es in Wirklichkeit zwischen Mutter und Kind herrscht.“ Da konnte Eise nicht anders, sie warf sich dieser Frau um den Hals, voll Nahrung und Freude, und ein Schüchtern, festig und tränentreich, brach aus ihr los. Innig drückte die Frau das Widel an sich. „Weine dich jetzt nur aus an meinem Herzen, Kind, aber dann wollen wir um so froher sein und nie wieder trübe Gedanken aufkommen lassen. Und in den nächsten Tagen, da geben wir gleich zu einem No.ar und machen die Sache fit.“ Als sich dann Eise endlich beruhigt hatte, ergriff Fred von Bronstein wieder das Wort: „Nachdem Sie nunmehr endgültig bei uns bleiben, so müssen Sie doch auch mit Ihrer neuen Umgebung vertraut werden. Das Gut ist aber groß, und von hier aus kann man nicht überall hinfahren. Ich habe jetzt gerade ein wenig Zeit, und wenn es Sie interessiert, so will ich Ihnen gerne alles zeigen.“ Eise nickte nur und trocknete sich die letzten Tränen von den Wangen. Als sie dann wenige Minuten später mit Fred von Bronstein über den feinen Kiesweg dahinschritt, sagte er: „Vorerst wollen wir mal einen kleinen Rundgang durch die Garten- und Parkanlagen machen.“ Und so im Dahinschreiten zeigte er Eise die markanten Objekte und Stellen des geräumigen Parks, blieb oft stehen und erklärte. Da gab es für Eise viel Schönes und Interessantes zu sehen und zu bestaunen. So vor allem der herrliche Springbrunnen auf einer kleinen Höhe inmitten eines grünen Rasenfeldes, mit der schneeweißen Statue, die eine schmerzende und todgeweihte Venus am sprudelnden Quell des Lebens darstellte. (Fortsetzung folgt.)

Aus Württemberg

— Stuttgart, 2. November.

Verbrechen erschlichen und geflüchtet. Um sich auf zu machen und bequemste Weise in den Besitz eines Führerscheins für alle drei Klassen zu setzen, gab sich der 29 Jahre alte Walter L. aus Stuttgart in einem Schreiben an die Polizeidirektion Baden-Baden für seinen als Kraftwagenfahrer in Baden anhängigen Bruder aus und ersuchte die Behörde um Ausstellung eines Duplikates „seiner“ Führerscheins den er im Walde verloren zu haben behauptete. Auf dem überlieferten Duplikat radierte er sodann die Personalien seines Bruders heraus und setzte seine eigenen dafür ein. Die Fälschung blieb lange Zeit unentdeckt. Das Amtsgericht verurteilte den Angeklagten wegen erschwerter Privatankündigung und erschwerter Fälschung einer öffentlichen Urkunde zu insgesamt drei Monaten 15 Tagen Gefängnis.

Remmingshausen, Kr. Tübingen. (Kind an Verbrüderungen gestorben.) Das 2 Jahre alte Mädchen der Familie Schittenhelm erlitt durch loderndes Wasser, das ein Familienangehöriges vom Ofen herunternehmen wollte und dabei unglücklicherweise über das neben ihm liegende Kind schüttete lebensgefährliche Verbrühungen, denen es in der Tübingener Klinik erlag.

Mödingen, Kr. Tübingen. (Der Tod kam entgegen.) Der 69 Jahre alte Werkmeister a. D. Georg Beller der an der Beerdigung seiner Schwägerin teilnehmen wollte, ist auf dem Weg zum Friedhof einem Herzschlag erlegen.

Weidellstetten, Kr. Württemberg. (Vom Starbrom gestöckelt.) Beim Regen einer Kachelleitung kam Gottlieb Schmid aus Weidellstetten mit dem Starbrom in Berührung. Er war sofort tot.

Blauweizen, Kr. Ulm. (Im 92. Lebensjahr.) Die kleine Anstalt des Hospitals Blauweizen, Frau Barbara Kall, Witwe, geb. Dähler, konnte die 92. Lebensjahre in verhältnismäßig guter körperlicher und geistiger Kräfte vollenden.

Schwarzschlichter vor dem Sondergericht

Vor dem Sondergericht Stuttgart hatte sich der Metzger und Gastwirt Georg Fischer aus Oeffingen und der Gastwirt und Metzger Eugen Rieber aus Röttlingen wegen Schwarzschlichtung zu verantworten. Der Angeklagte Georg Fischer hat sich durch Schwarzschlichtung von drei Stück Gesehitz, einer Anzahl Küller und Schweinen, durch Gewichtskürzungen und aus Rotfleischungen mindestens 90 Zentner Fleisch unberechtigt verschafft und der allgemeinen Bewirtschaftung entzogen. Er wurde wegen dieser Verbrechen zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und zu Geldstrafen und Werterlös verurteilt. Der Angeklagte Eugen Rieber hatte sich durch Schwarzschlichtung von acht Zentner Fleisch verschafft die ebenfalls der allgemeinen Bewirtschaftung entzogen worden sind. Er wurde zu einer Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten und zu Geldstrafen und Werterlös verurteilt.

Der Leistungslohn im Baugewerbe

Die gesetzliche Einführung des Leistungslohnes im Baugewerbe macht eine intensive Schulung aller im Bauhandwerk tätigen Arbeiter erforderlich. Sie wurden zu diesem Zweck von der D. V. Bauwirtschaft, Fachabteilung „Bau“, und dem Bezirksinnungsverband für das Bauhandwerk zu einer zweitägigen Arbeitstagung nach Straßburg gerufen. Das Hauptreferat hielt Reichsgruppenleiter H. G. Otto vom D. V. Bauwirtschaft, der zunächst die geschichtliche Entwicklung des Lohnes im Baugewerbe aufzeigte und dann einen Einblick gab in das Werden des Leistungslohnes bis zu seiner gesetzlichen Einführung. Die mit größter Aufmerksamkeit folgenden Versammelten hörten, wie H. G. Otto das bekannte Führerwort aufgriff: „Jeder deutsche Arbeiter soll nach seiner Leistung entlohnt werden“, und wie er herausstellte, daß in jahrelanger, mühsamer Kleinarbeit in unzähligen Tagungen von Sachverständigenausschüssen, unter Überwindung harter Widerstände schließlich die Voraussetzungen für die Errichtung der Bauleistungslohnverordnungen geschaffen werden konnten. Nur durch diese revolutionäre Pionierarbeit — an der übrigens H. G. Otto maßgeblichen Anteil hatte — konnte das moralische Lohngebäude besetzt und dafür ein Fundament gelegt werden für eine neue und in der Tat gerechte Entlohnung. Außerordentlich wertvoll waren sodann die Ausführungen des Betriebsführers Heinrich Kettnermann, Heidelberg, der über die mit dem Leistungslohn in seinem eigenen Betrieb durchgeführten praktischen Erfahrungen berichtete, und der es ausgezeichnet verstand, die Tagungsteilnehmer vom praktischen Wert der neuen Regelung zu überzeugen. Theo Weiß.

Aus den Nachbargauen

M. Kargrube. (Alles für die Urlaubsreise.) Eine junge Straßenbahnfahrerin wurde vom Amtsgericht Kargrube im Schnellverfahren wegen Diebstahls und Untertüchtung zu insgesamt fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hat neben Diebstehlen an den mit ihr in einer Unterkunft zusammenlebenden Kameradinnen bei Eintritt ihres Urlaubs die Einkünfte einer Tageslohn nicht abgerechnet, sondern das Geld für die Urlaubsreise verwendet. Nach ihrer Rückkehr aus dem Urlaub hat sie einer Kameradin im Unterkunftsraum eine Anzahl Fahrtscheine, die sie verkaufte, um das Geld für die vor dem Urlaub nicht vorzunehmende Abrechnung zu erhalten.

Die Tat des Sergei B.

Ehemaliger Sowjetkämpfer, heute Freiwilliger gegen die Volkswaffen

Von Kriegsberichterstatter Bert Sachs

RSK. (R.A.) Schon damals war er mir aufgefallen, der große, breitschulterige Russe, der im großen Kriegerlager am weiten Niemseer See an der Station betruete. Er tat das nicht mit jener ruhigen Gelassenheit die sonst den Menschen dieser Frontengrade eigen ist. Im Gegenteil, er suchte sich nützlich zu machen wo es ging und war beinahe klug wie ein Biest. Dennoch hatte er nicht von der üblichen Unterwürfigkeit die uns umwob. Er hatte einen geraden Blick, war sauber und sorgte sich um uns die wir unabweislich liegen mußten. Wir mochten ihn gern, und alle werden sich noch des langen, dunklen Sergei erinnern der vorbildlich seinem Dienst nachkam. Er war nicht einmal Ueberläufer, wie wir erfahren sind aber durch seine Haltung in der bestehenden Kriegsgefangenenlagerabteilung auf, wurde mit kleinen Vertrauensdingen betraut, verließ seinen Dienst gut und kam so in die für einen Kriegsgefangenen hervorragende Stellung als Lagerbetreuer. Das war im Sommer des vorigen Jahres. Jetzt, nach fast einem Jahr, traue ich ihn zurück zu sehen, so wie man im Kreise öfter Menschen findet, die einem Jahre aus den Augen verschwunden waren. Ich erkannte ihn gleich an seiner Gestalt, an seinem aufrechten Gang und dem selbstbewußten Auftreten. Im Bandengebiet des Nordabschnittes der Front, wo Sumpf und Unkraut seine Briganten begünstigt hat mit Sergei wieder auf. Es war gerade die Zeit abfallender Mächte zur Vernichtung einer härteren, gut organisierten und bestens bewaffneten Verbändeinheit die immer wieder verlor, hatte den deutschen Nachschub und die Aufschneider im rückwärtigen Armeengebiet zu töten. Der Dienst im Lager hatte Sergei B., dem ehemaligen Ingenieur aus dem Donengebiet nicht mehr gefallen und als er von der Auffassung von Selbstschicksal befreit war, war er einer der ersten, die sich gemeldet hatten.

Zelt vielen Wochen stand er nun bereit im Einsatz. Er führte eine Gruppe, die zu den besten seiner Abteilung mitreichte. Sprach viele Worte deutsch, gab bereits deutsche Kommandos, und war überall wegen seines offenen, frischen Wesens beliebt, bei den Kameraden wie bei den deutschen Unteroffizieren und Offizieren. Gab es den Auftrag eine tolle Sache mit unalltlichen Gefahren zu drehen, Sergei machte mit; war ein besonderer Vandenneß auszuheben. Sergei machte mit; war ein schwieriger Trandvort zu begleiten. Sergei meldete sich — und vor allem, er ließ sich seinen deutschen Leutnant A., dem er in heillosster Treue ergeben war, ohne seinen persönlichen Schicksal. Diese Unbilligkeit hatte eine kleine Vorgesetzte: Sergei und zwei russische Kameraden waren vor Monaten am Dorfrand von Dv. von sowjetischen Banditen umzingelt, haben ihr nach Ende bevorstehend als Leutnant A. und ein deutscher Unteroffizier jene drei unter Einsatz ihres Lebens herausschlagen. Es gelang damals, den nicht ungefährlich verwundeten Sergei gut in die deutsche Stellung zu bringen. Nun rühte der von alledem das gegen das alte Sowjetkämpfer erfüllte Sergei A. nicht eher, als bis er erkund in der Kompanie des Leutnants A. war und dann auch immer in seiner Nähe bleiben durfte. Viele gefährliche Abenteuer hatten beide bestanden, viele ernste und frohe Stunden geteilt, die Sergei B. mit seinem prächtigen Gesang ganz besonders zu verschönen wußte.

Nun kam die neue, große Aktion, die von besten Erfolgen begleitet, auch harte Kämpfe mit sich brachte. Wieder lagen schwere Tage hinter der Kompanie. Aber die Stimmung war ausgezeichnet. Es ging mit Riesenschritt voran. Viele Dörfer und Landstriche waren schon gesäubert, Gefangene gemacht, Lager erbeutet. Dokumente überreicht als sich noch einmal eine Kerntruppe der Banden den Männern der Sicherungsverbände entzogen hatte. An Dunkel, die sich

Raubheim. (Im 103. Lebensjahr gestorben.) Mannheims Letzter, Frau Anna Sator geb. Hoff, die das feiten hohe Alter von 103 Lebensjahren erreicht hatte, ist nunmehr erstarben.

Steinbach bei Bahl. (Opfer der eigenen Unvorsichtigkeit.) Die 31 Jahre alte einzige Tochter des Landwirts Droll, Helene Droll, wollte mit dem Frühzug nach Kargrube fahren. Als sich der Zug in Bewegung setzte, bemerkte sie, daß sie auf dem Wege nach Bahl war. Sie sprang voraus und geriet unter die Räder. Der Bediensteten wurden mühen im Städtischen Krankenhaus Württemberg beide Arme und ein Fuß amputiert worden. Auch am anderen Fuß und im Gesicht hatte die Unglückliche schwere Verletzungen erlitten.

aus wenige Meter in diesem Wald, und lumbreichen Gelände erkennbar sind, hatten sich die Sowjets verhalten und durch raffinierte Minenherren den Zugang zu ihrer in Breite und Tiefe geschaffenen Stellung zu sperren versucht. Es ging nun schon den ganzen Vormittag, erst in den Nachmittag nach und nach durch geschickten Einsatz deutscher Pat der entscheidende Erfolg erzwungen, ein Panzer mit vier MG eingebückt Baumstümpfen heruntergeholt. Minen aufgenommen als der zurückkehrende Spähtrupp des Leutnants A. plötzlich von einer abgepressten Bandengruppe angegriffen und durch das Ueberfallmoment und die Ueberzahl der Gegner begünstigt, in die Verteidigung gedrängt schließlich zum Rückzug gezwungen wurde. Leutnant A. merkte anfangs nicht, wie schwer eine durch einen Beschuss erlittene Verwundung war, sorgte für das Rückkommen zweier in der Nähe befindlicher Männer seines Spähtrupps, bis er dann selbst, erneut vom Gegner angegriffen, sich hinter einen Busch retten konnte und hier in eine durch den Verlust bedingte Ohnmacht verfiel. Sergei war bei diesem Unternehmen nicht dabei, weil eine junge im letzten Unternehmen erlittene Verwundung noch nicht ganz verheil war. Er hörte nur kurz, der Leutnant ist draußen geblieben. Das sagt ihm alles. Es läßt ihm keine Ruhe, bis er endlich einen russischen Kameraden vom dem Spähtrupp überredet hat, der ungefähr weiß, wo der Leutnant das letzte Mal gesehen wurde, gegen den ausdrücklichen Befehl mit auf Suche nach seinem Leutnant zu gehen. Und so machen sie sich heimlich auf den Weg, scheiden sich aus dem Bereich der Kompanie und sind lange unterwegs gewesen. Lange für ihre Begierde, denn die Minen wurden ihnen zu Fuß gefolgt. Unbehelligt vom Gegner fanden sie endlich den Leutnant, der nur noch matt die Augen aufschlagen konnte. Sie banden ihm das Bein mehr liebevoll als sachmännlich ab, und immer abwechselnd schlüpfte einer den Leutnant, und der andere übernahm. So kommt dieser seltsame Zug mit der Abenddämmerung in den Bereich der deutschen Stellung. Da wurden sie, einen halben Kilometer von dem deutschen Dorf entfernt, von einem kleinen Bandentrupp bemerkt und angegriffen. Sie mußten sich zur Wehr setzen. Bald waren alle Augen aus den Wäldern. Im rechten Lager wird man auf das Getöse aufmerksam, hat sich doch das Verschwinden der beiden nicht lange verheimlichen lassen. So bekamen die drei Hilfe — und nicht einen Augenblick zu früh denn schon mußten sich die beiden mit ihrem Schwerverwundeten, nur noch geflücht durch zwei Handgranaten zurückziehen. Sergei trug den Leutnant, als er im Abklingen des Wechsels wohl den letzten Feindschuss der vor dem herankommenden Entsatz verbleibenden Banditen in die rechte Schulter erhielt. Er verblüht sich unter die Schmerzen, konnte seinen Leutnant nun aber nicht mehr tragen und übergab ihn den Kameraden. Dann waren auch schon die anderen der eigenen Kompanie heran, die nun zwei Schwerverwundete zurückzuführen mußten.

Aber alle kamen gut. Mit Absicht hielt sich der gute Sergei aufrecht und hielt klar, bis man ihm genau sagen konnte, daß sein Leutnant entsprechend gut angekommen sei. So hat Sergei B. seinem Leutnant, der ihm einst erbolten, durch selbstlosen Einsatz das Leben gerettet. Er hat wirklich Treue bewiesen, unter außer Sergei, dessen Bruch neben dem deutschen Sturmabzeichen nun das Silberne Verwundetenabzeichen schmücken wird. Er ist einer von jenen Tausenden, die sich freiwillig mit uns in Reich und Glied stellten, gemeinsam den gemeinen sowjetischen Feind niederzukämpfen. Es wird der Tag kommen, wo der Kämpfer Sergei B. noch stolzer ist denn jetzt, mit zu den ersten gehört zu haben die ihre Heimat selbst mit der Waffe vom wirklichen Feind befreiten als Vorläufer der neuen Ordnung im großen Raum.

Verbesserung der Fabrikation ermöglichte Preissenkung!

Die alte gute Qualität — und doch kostet

Dr. Oetker Backpulver „Backin“ nur noch 6 Pfg

Herrenalb-Ziellensberg, 25. Nov. 1942

Todes-Anzeige

Allen Verwandten u. Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Mann, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

August Schumacher

nach kurzer, schwerer Krankheit wenige Tage nach seinem 58. Geburtstag heute früh 1/2 6 Uhr in die ewige Heimat abgerufen wurde.

In tiefer Trauer:
Die Gattin: **Berta Schumacher**, geb. Mast mit Sohn **Emil**, zur Zeit bei der Wehrmacht und alle Anverwandten.

Beerdigung Freitag nachmittag 3 Uhr in Herrenalb.

Danksagung. Oberhausen, 25. Nov. 1942

Für die überaus herzliche Teilnahme die wir erfahren durften, beim Heimgang unseres unvergeßlichen, lieben Entschlafenen

Gottlob Bantle

sagen wir herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen für die trostreichen Worte, der Krankenschwester, den Gesangsvereinen, der Kameraderkammeradschaft, für die vielen Kranz- und Blumenspenden, sowie all denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten. Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Gattin **Eise Bantle** und Angehörige.

Bitte

Anzeigentexte recht deutlich schreiben!

Sie ersparen sich Verdruß und uns Rückfragen!



Ja, haltet mit den guten Dingen haus!

Man kommt mit wenig MAGGI'S WÜRZE aus!

weil MAGGI'S WÜRZE so ergiebig ist!

Kartoffel-Hurden

sind eingetroffen

EISEN-HAAG

Neuenbürg Tel. 497

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Sie leben länger

wenn Sie Arterienverkalkung fernhalten. Nehmen Sie **Blattgrün Wagner Arteriosal**

Packung 1.50 3.40 RM.

In Apoth.: Kloster-Drogerie Waterstr. 1, Herrenalb

Haben Sie es zu Ende gelassen?

Also nun ein Streifenband um das Heimatblatt und fort mit ihm an die Front. Der Soldat interessiert sich für nichts mehr als für seine Heimat, um die er kämpft.

Füllfederhalter gefunden.

Abzuholen im Messungsamt Neuenbürg.

Knapp u. ansprechend formuliert erhöht ihren Wert und verbilligt die Anzeige!

Krewel

Garant guter Arznei-Präparate

Chem. Fabrik Krewel-Leuffen G.m.b.H. Calw